



Armando Rodrigues de Sá

Der millionste Gastarbeiter, das Moped und die bundesdeutsche Einwanderungsgesellschaft.

1964-----2004

Von festlichen Anfängen und alltäglichen Herausforderungen.

Biografie Armando Rodrigues de Sá

Armando Rodrigues de Sá wird am 4. Januar 1926 in dem kleinen nordportugiesischen Dorf Vale de Madeiros geboren. Die Eltern gehören zu den ärmeren Leuten am Ort. Bei seinem Onkel erlernt Armando das Handwerk eines Zimmermanns, arbeitet dann wenige Jahre in den benachbarten Erzminen.

1945 heiratet er Maria Emilia Pais, eine der begehrtesten Töchter des Dorfes. Ihr Vater, Besitzer eines eigenen Hauses, hatte in Brasilien sein Glück gesucht und daheim mit dem Ersparten ein paar Ländereien erwerben können. Bei der Heirat ist die 14jährige Maria Emilia auf die Zustimmung des Vaters angewiesen. Sohn João wird 1949 geboren, Tochter Maria Rosa 1953. In diesem Jahr nimmt Armando eine Arbeit als Zimmermann in der „Companhia Nacional de Fornos Electricos“ an. Die im Nachbarort Canas de Senhorim angesiedelte Fabrik, der größte Arbeitgeber der Gegend, verarbeitet Kalkstein und Quarz zu Silizium und Kunstdünger. Armando fährt mit dem Fahrrad dorthin.

Elf Jahre arbeitet er hier bis man ihn für eine Tätigkeit in Deutschland gewinnt. Dort gibt es über 600.000 offene Stellen, und dort hat man nach Italienern, Spaniern, Griechen, Türken und Marokkanern jüngst auch Portugiesen angeworben. In Deutschland arbeiten im Juni 1964 laut Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit 3.463 Portugiesen und drei Monate später 4.636. In der Presse kursierten erheblich höhere Zahlen.

„(...) Nach Angaben der Arbeitgeberverbände sind bisher nur etwa 10 000 bis 12 000 Portugiesen in der Bundesrepublik beschäftigt, da die Anwerbung erst in den letzten Monaten angelaufen ist. Die Italiener stellen mit 31 Prozent den Hauptanteil. Bei ihnen lässt die Zuwanderung bereits langsam nach, da sie in zunehmendem Maß in der eigenen Industrie unterkommen können. Es folgen die Spanier mit 15,5 Prozent und die Griechen mit 15,4 Prozent. (...) Noch am Mittwoch hatte allerdings der Präsident der Bundesanstalt für Arbeitslosenvermittlung in Nürnberg, Sabel, Zweifel geäußert, ob überhaupt schon eine Million ausländischer Gastarbeiter in der Bundesrepublik tätig seien. Nach seiner Statistik wird zum 30. September erst mit 970 000 Ausländern gerechnet. (...)“

Süddeutsche Zeitung, 11.9.1964

Nach Blutuntersuchung, Urintest und Röntgenaufnahme des Torax packt Armando seine Sachen und besteigt nach schmerzlichem Abschied im Bahnhof von Canas de Senhorim den Zug nach Lissabon und dort nach der Leibesvisitation bei der Deutschen

Verbindungsstelle den Sonderzug nach Köln. Er reist von Lissabon aus drei Tage lang mit gemischten Gefühlen, hat Kopfschmerzen und betet - wiewohl sonst kein Kirchgänger - zu dem Heiligen, der für solche Schmerzen zuständig ist. Unter 933 Spaniern und 173 Portugiesen fällt schließlich das Los auf ihn: Nach einem Plan der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) ist er nun der millionste Gastarbeiter. Als sein Name im Bahnhof Köln-Deutz per Lautsprecher ausgerufen wird, erschrickt er, befürchtet Verfolgung durch Portugals politische Polizei PIDE und steigt erst nach langem Zögern aus. Zwar ist er in keiner Weise politisch aktiv, doch im Land der Diktatur Salazars ist Willkür an der Tagesordnung und Angst verständlich.

In Deutz wird Armando Rodrigues de Sá ein großer Bahnhof bereitet. Dutzende Journalisten von Printmedien, Funk und Fernsehen haben sich eingefunden, und rund 1.200 mediterrane Migranten bilden für deren Arbeit eine farbenprächtige Kulisse. Die Botschafter von Spanien und Portugal sind anwesend, die Nationalhymnen beider Länder ertönen, dazu noch „Auf in den Kampf, Torero.“ In einigen Zeitungen wird zudem vom Tanz einer „glutäugigen Schönen“ gesprochen.

Dr. Manfred Dunkel, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie im Regierungsbezirk Köln, überreicht de Sá ein zweiseitiges Moped der Marke „Zündapp Sport Combiette“, eine Ehren-Urkunde und einen Blumenstrauß. „Ohne die Mitarbeit der Ausländer wäre unsere wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre nicht denkbar gewesen,“ sagt er. Der Gefeierte, übermüdet und irritiert, besteigt schließlich das Moped und lächelt ins Blitzlichtgewitter hinein. Das Bild - auf dem Kopf der breitkreppe Hut, am Lenkrad der Blumenstrauß - geht um die Welt.

»(...) Die Werkskapelle von Felten & Guillaume intonierte zackig und mit Vorbedacht „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“ „Auf, in den Kampf. Torero“, und „Das Lieben bringt groß Freud“. Die spanische und portugiesische Nationalhymnen rissen die Ankömmlinge zu feurigen Tänzen, zu kräftigen Schlucken aus lederumhüllten Weinflaschen und zum Ruf „Viva Alemania“ hin. (...) Die Beauftragten des BDA litten zwischen 8 und 10.10 Uhr unter quälender Ungewissheit. Den millionsten Gastarbeiter hatten sie durch Blindtippen herausgepickt - wohl wissend, daß sich der Millionste im Transport befinden musste. (...) Nun wurde gestern bekannt, daß 24 Portugiesen an der Grenze zurückgeschickt worden waren, weil ihre Papiere nicht in Ordnung waren. „Sollte,“ erschreckte es die BDA-Leute, „unser Favorit bei den Zurückgewiesenen sein?“ Und sie suchten für alle Fälle einen Ersatzmann - einen portugiesischen Zimmermann namens Varela. Er kam nicht zur Ehre eines Interviews, weil es sich nach langer Wartezeit herausstellte, daß der ursprünglich Vorgesehene eingetroffen war. Um 10.10 Uhr rief Dr. Mühlbradt, Pressechef des BDA erleichtert: „Wir haben ihn!“ (...)«

Kölnische Rundschau, 11.9.1964,

Wenige Stunden nach seiner Ankunft fährt der Gefeierte nach Stuttgart weiter, von dort aus nach Blaubeuren, um in einer Zementfabrik zu arbeiten, später arbeitete er auch in Sindelfingen. Er lebt sparsam, geht nicht ins Kino, nur sonntags ins Café, um Landsleute zu treffen. Er wohnt in einer Baracke: zwei Küchen, eine Gemeinschaftstoilette, im Schlafraum Doppelbetten (vier auf der einen, vier auf der anderen Seite). Zwei- bis dreimal pro Woche schreibt er nach Hause - über Deutschland nur Gutes. Es sei „ein Land des Geldes“, kann er freilich auch bemerken, und: man müsse hier einen starken Magen haben.

In der Fabrik arbeitet er als Zimmermann, muss aber auch Gräben für Fundamente ausheben. Er ernährt sich nicht gut; Kartoffeln und Konserven verträgt er schlecht. Bei einem Unfall trifft ihn ein Brett hart direkt am Mageneingang. Die Schmerzen beachtet er wenig. Zweimal bis dreimal jährlich fährt er nach Hause. 1970 verlängert er seinen Winteraufenthalt um einen Monat. Als er zurückkehrt, stehen keine Stellen mehr zur Verfügung und er sucht anderswo Arbeit. Die bekommt er in Mainz- Kastell bei Kalle AG, hat aber wegen fehlender Papiere mehr Abzüge. Deshalb fährt er ein halbes Jahr später nach Hause, um sich den Nachweis seiner Eheschließung zu holen. In Portugal plagen ihn Magenschmerzen. Er sucht einen Arzt auf, der ihm empfiehlt, in Portugal zu bleiben, mit den Worten: „Wenn Du zurück nach Deutschland gehst, wirst Du Deine Knochen dort lassen.“

Nach dem Besuch beim Arzt befolgt er den Rat. Er lässt sich intensiv untersuchen. Nichts! Im Laufe der Jahre verschlimmern sich die Schmerzen und neue Ärzte werden konsultiert. Aufgrund neuer Interpretationen früher gemachter Röntgenaufnahmen stellt sich heraus, dass er schon länger an einem Tumor leidet. Der weitere Verlauf der Krankheit zwingt die Familie, sich seine Rente auszahlen zu lassen. Medikamente müssen aus Spanien geholt werden, und Krankenhausaufenthalte folgen. Eine Heilung scheint nicht mehr möglich. Zum Schluss gibt es nur noch Morphin gegen die Schmerzen. 1979 stirbt er an Krebs und wird auf dem Friedhof von Canas de Senhorim begraben.

Reichtümer konnte Armando Rodrigues de Sá in Deutschland nicht erwerben. 4/5 seines Verdienstes schickte er nach Hause und die wurden eisern auf die Bank gebracht. Das geerbte Haus musste zur Hälfte dem Bruder der Gattin de Sá abgekauft werden. Die vom Kauf verschonten Ersparnisse dienen der vermeintlichen Genesung des Kranken. Wenn er auch in den ersten Jahren seines Gastarbeiterlebens noch zu Interviews gebeten worden war von seinem Tod nahm in einer ökonomisch veränderten Situation kein deutsches Medium mehr Notiz. Sechs Jahre zuvor war bereits im Zeichen der ersten Ölkrise und einer in Krise geratenen Konjunktur ein genereller Anwerbestopp für Nicht-EG-Ausländer in Kraft getreten.

40 Jahre nach seiner Ankunft steigt das Medieninteresse wieder. Seit den 80er Jahren sind wiederholt Kamerateams und Journalisten bei der Familie de Sá gewesen und suchten nach seiner Geschichte. Die Familie ist Besuche von freundlichen Fremden gewohnt, die kein Portugiesisch sprechen, mit Interpreten im Schlepptau kurz auftauchen und schnell wieder verschwinden. Wer die Familie kennen lernt, weiß, wie sehr sie das Familienoberhaupt Armando vermisst und wie schmerzlich ihre Trennung während jener Jahre in Deutschland war.

Köln im August 2004

von Alexandra Ventura Corceiro im Auftrag von DOMiT und
Klaus Schmidt im Auftrag des Landeszentrum für Zuwanderung NRW
(für die Webseite www.angekommen.com)